

Betrachtung

zum 4. Johanni-Sonntag

Es könnte der Beginn einer langen Geschichte sein. Eine ältere Frau wartet an der Bushaltestelle auf einen Bus. Es ist kühl und leicht regnerisch. Alle Autos fahren an ihr vorbei, und an der Haltestelle ist außer ihr niemand. Nach längerer Zeit bleibt ein Auto stehen, und der Fahrer bietet an, die Frau dorthin zu fahren, wo sie hin will.

Im Auto entsteht ein Gespräch, und der Fahrer erfährt, wie viel die Frau durchlebt hat und – dass heute ihr Geburtstag ist. Sie ist 86 geworden. Nach kurzer Zeit hält der Fahrer an, bittet die Frau zu warten und kommt zurück mit einem Blumenstrauß. „Alles Gute zum Geburtstag!“

Die Frau ist sehr gerührt und dankt ihm herzlich. „Ich möchte, dass Sie heute Freude haben,“ sagt der Fahrer. „Vergessen Sie nicht, dass es Menschen gibt, die gerne das Gute tun!“

„Ach, mein Lieber,“ sagt die Frau, „das vergesse ich nie. Ich sag’s mir immer wieder: das Gute ist’s, das den Menschen schafft. Vergessen Sie das nie: das Gute schafft den Menschen! Sonst nichts.“

Staunend wiederholt der Fahrer mehrmals den Satz.

Bald ist die Frau am Ziel angekommen, und die beiden trennen sich. Jeder geht seinen eigenen Weg. „Das Gute schafft den Menschen!“ Vielleicht versteht man hier nicht sofort, was gemeint war, und warum der Fahrer staunte. Das Ganze spielte sich nämlich in der Ukraine ab, und unsere Geschichte ist eine wörtliche Übersetzung. Doch im Wörtlichen kommt der Sinn, der sich hinter den Worten der Sprache verbirgt, nicht immer zum Vorschein.

„Das Gute schafft den Menschen!“ könnte man sinngemäß übersetzen: Die wesenhafte Substanz, die den Menschen schafft, ist das Gute. Man kann das unterschiedlich verstehen: Wirkt das Gute schaffend in demjenigen, der das Gute tut, oder bei dem, der das Gute erfährt? Das bleibt offen, denn im Ukrainischen sind beide Möglichkeiten enthalten.

So ist es nicht verwunderlich, dass der Fahrer staunt. Die Substanz, aus der der Mensch besteht, ist das Gute. Alles andere ist noch nicht der Mensch.

Auch in der Menschenweihehandlung taucht der Ausdruck „das Gute“ auf. Am Ende der Opferung bitten wir, dass die Liebe, die wesenschaffend ist, entstehen möge. Und dass das Gute bestehe – die Substanz, die aus der Liebe entsteht und besteht.

Mit jeder Menschenweihehandlung wird an der Entstehung der Substanz des Guten gearbeitet, damit diese durch die Taten der Menschen in die Welt getragen werden kann.